4030 18.07.1927 Do

A.
7. Sommer 1929

FEVR 30

Ubreißkalender

Wenn man sich als Kind vorstellen sollte, daß die glänzenden Sterne weiter nichts sind, als Kugeln aus Boden und Gestein, wie unsere Erde, und daß diese Erde, von einem Stern gesehen, ebenso glänzt, wie der Mars oder der Sirius oder Orion, so fanden wir das eine starke Zumutung und konnten nicht gelten lassen, daß braune Äcker oder grüne Kornfelder und dunkle Wälder einfach leuchten konnten, wie weißglühende Kohle.

Wer in diesen Tagen sich solcher Kinderskeptik erinnerte und aus dem kühlen Dunkel eines Hausgangs auf die hell gepflasterte Straße trat, von der das Sonnenlicht weiß, unbarmherzig abprallte, der verstand plötzlich, daß unsere Erde im Licht einer solchen Welt-Jupiterlampe mit Flammenschein in die Nacht anderer Gestirne hinüberleuchten kann.

Da hätten wir also endlich den langersehnten Sommer. Sonnenschein gab es ja bisweilen, und wo man dem Mittag im Schoß an windgeschützter Stelle saß, da konnte man die Wärme vielleicht bis auf die Knochen spüren. Aber es war immer nicht der Sommer, jener Sommer, der unsere Welt bis in die verborgensten Winkel ausfüllt, wie die Luft einen Raum, der Sommer, der überall ist, dem man nicht in extra besonnte Winkel nachzukriechen braucht, der auch den Schatten erwärmt und der Erde bis ins Mark dringt, bis an die feinsten Saugwürzelchen alles Wachsenden.

Wir in der Stadt haben vom Sommer eine schiefe Vorstellung. Die ersten Tage über sehen wir ihn gern, wie einen willkommenen Logierbesuch, den Onkel aus den Tropen, der ein Äffchen und einen Papagei mitgebracht hat und sich immer ans Englische stößt. Dann geht es uns mit ihm, wie mit allen Logierbesuchen, er macht sich manfig, pafft alle Zimmer mit dem Rauch seiner dicken Zigarren voll, kommt angesäuselt heim, sitzt in Hemdsärmeln auf dem Sofa, schwitzt und trinkt und trinkt und schwitzt, schlägt Respektspersonen auf den Bauch und sagt: Wie geht's, alter Freund und Kupferstecher?, kurzum, macht sich gemein und wird uns zur Last. Und wir hatten uns doch so auf seinen Besuch gefreut.

Wir Städter kennen den richtigen Sommer nicht, den Abgesandten der Sonne, den Allheilwirker, den Wundertäter, dessen Reich da draußen ist, wo die weiten Schwingungen des Lebens über die Erde gehen.

Das ist sein Werk. Sieh es da liegen im blendenden Tag, die gesegneten Ackerbreiten in ihren wundervollen Farben, das falbe Korn mit den gesenkten Ähren, den hellgrünen Hafer und den stolzen, steilen Weizen, der schon nach dem warmen Goldbraun des August hinüberwechselt, die Gerste, von der jede Ähre einer winzigen Brause gleich den Strahl ihrer Grannen wie Lichtfäden hinausspritzt, die dunkeln Kartoffel- und Bohnenäcker, die krausen Erbsen, deren Stroh an den fruchtbaren Stellen schon gilbt, daß es von ferne wie heller Raps schimmert, und die Wiesen, deren Grummethaut trotz der Trockenheit merkwürdig frisch und samtweich mit dem Blick sich anfühlt, die üppigen Weinberge, in denen heuer die jungen Trauben schon handlang unter den Blättern hängen — das alles wirkt der Sommer, und Ihr seht, er ist doch ein ganz andrer Kerl, als wir in der Stadt es immer meinen. Mag er drücken und einheizen, wir wollen es ihm zugute halten, denn schließlich tut er es nur uns zulieb, und wenn die Früchte seiner Arbeit an trüben Wintertagen auf unsern Tisch den Weg finden, werden wir seiner in Wehmut gedenken und sagen, daß wir seine 30 Grad Réaumur gern in den Kauf nähmen, wenn er uns von Schnupfen und Grippe und allem übel Amen erlösen möchte.

Fuchs 18.7.1929